

**Erscheint täglich**  
nachmitt. mit Ausnahme  
des Sonn- u. Feiertags.

**Abonnementpreis**  
monatlich 1.50 Mk.  
vierteljährlich 4.50 Mk.  
halbjährlich 8.50 Mk.  
jährlich 16.00 Mk.  
Einschluß Porto.

**Die Neue Welt**  
"Hilfskulturbewegung",  
durch die Welt nicht be-  
trübt, kehrt monatelang  
vierteljährlich 80 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Einschlag-Nr. 22.  
Postblatt Halle/Saale.

# Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

**Infektionsgebühr**  
betragt für die Ausgabe  
des Heftes oder keine Anzahl  
von 10 Heften 1.00 Mk.  
Parti- u. Gewerkschafts-  
ausstellungen-Verlag zu Pfl.  
No. 20, Leipzigerstr. 10  
kocht die Preis 75 Pfennig.

**Interate**  
für die fällige Nummer  
müssen spätestens die woch-  
entliche Ausgabe des Heftes  
Expedition aufgegeben  
sein.

Einschlag-Nr. 22  
Polstaltungs-Taxe  
nach Nr. 5138.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Draumburg-Weißenfels-Zeit, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.      Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

## Die Gegner im Nebel.

So hilflos ist der heutige Klassenkampf trotz seiner gewaltigen Mitteln gegenüber dem Aufschwollen der sozialdemokratischen Kraft, daß er den Hauptteil seiner Kraft für die Abwehr der vorübergehenden Gefährdung verbringt und ihm zum großen positiven Schaffen nur noch ein Restchen der alternden Kraft verbleibt. Und auch dieses Restchen verpufft unfruchtbar, weil der Staat die sozialistische Bewegung nicht versteht. Er glaubt, das Ziel des Sozialismus sei lediglich die Befreiung des heutigen Staatswesens, weiter nichts. Was etwa in den sozialdemokratischen Köpfen über die Befreiung des heutigen Staates hinausreicht, seien nebelhafte Phantasiegebilde, die nie feste Formen und klaren Inhalt gewinnen könnten.

Die Deutung des Endziels der sozialistischen Revolution beruht auf völliger Verkennung ihres Wesens. Der Sozialismus hat nicht ein negatives, nur auf Befreiung der heutigen Rechtszustände gerichtetes Ziel, sondern er ist unendlich positiv, also schöpferisch. Der Privatbesitz an Produktionsmitteln mit allen seinen notwendigen Folgeerscheinungen, namentlich mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ist die Ursache der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mängel, deren Beseitigung von niemandem genehmigt und von nur wenigen gestiftet wird. Dieser Urquell aller Schädigungen des Gemeinwohls, deren Befreiung möglich ist, muß und kann vertrieben werden, um für die Entwicklung gesunder Zustände Raum zu schaffen. Die Herstellung dieser gesunden, naturgemäßen wirtschaftlichen Zustände ist allein das Ziel des Sozialismus. Das Ziel läßt sich jedoch nicht erreichen unter Beibehaltung der heutigen Staatsform, die deshalb dem neuen Gesellschaftsgebilde weichen muß. Die Befreiung der Klassenhaltigen Struktur des Staates ist somit nicht das Ziel des Sozialismus, sondern nur eine notwendige Vorarbeit.

Dem Wesen des eminent friedlichen Sozialismus entspricht es am besten, wenn der heutige Klassenkampf ohne jede gemeinsame Forderung der sozialistischen demokratischen Gesellschaft umgewandelt werden könnte. Sollte sich dieser Weg nicht als gangbar herausstellen, so wird die Schuld daran nicht dem Sozialismus beizumessen sein sondern den Machthabern im heutigen Staate, die sich der unerlässlich gewordenen weiteren Entwicklung der Gesellschaft entgegenstellen. Da jedoch an der Aufrechterhaltung der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung nicht zehn unter hundert ein Interesse haben, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß alle Versuche, die Regelung der Dinge im sozialistisch-demokratischen Sinne zu hindern, schließlich vergeblich sein müssen. Auch auf eine "Spaltung" in der Sozialdemokratie mögen die Gegner ihre Hoffnung setzen. Eine solche Spaltung ist undenkbar, weil jeder, der sich zur sozialistischen Erkenntnis durchgerungen hat, vorher klar begriffen haben muß, daß nur durch die Sozialisierung der Produktion eine Rettung der Gesellschaft möglich ist. Alles andere: Erziehung der Monarchie durch die republikanische Regierungsform, billige Erneuerung und Veränderung des Gesetzgebungssystems, Trennung des Staates von der Kirche, Um-

wandlung des stehenden Heeres in ein wirkliches Volksheer — soweit dann ein solches überhaupt noch notwendig sein wird — Veränderung des heutigen Staatswesens, das alles wird die selbstverständliche Folge der Sozialisierung der Produktion sein. Mit letzterer wird der Klassenkampf abgebrochen, und die eben genannten Wesen, welche ihn stützen sollen, brechen mit ihm zusammen.

Sind sich alle Sozialdemokraten absolet einig in dem schließlichen Ziele, das zu erreichen ist, so besteht unter ihnen ebenso wenig Meinungsverschiedenheit darüber, daß mit dem Herzog, also mit der kapitalistischen, als Privatbesitzer gerichteten Produktionsweise, auch der Mantel fallen muß, also Monarchie, Klassenjustiz, ein Heer, das gegen das eigene Volk verwendbar ist, eine Schule, die mehr drückt als erzieht und eine Kirche, die sich in den Dienst des gegenwärtigen Staates stellt. Wenn es innerhalb der Sozialdemokratie verschiedene Meinungen gibt — und sie sollte das bei Millionen selbständig denkender Köpfe ausbleiben — so erstreckt sich diese Verschiedenheit nicht auf das Ziel sondern lediglich auf die Art, wie das Ziel wohl erreicht werden wird. Die einen meinen, nach Lage der Dinge werde sich eine Katastrophe beim Zusammenbruch des Klassenkampfes nicht vermeiden lassen, weil die heutigen Machthaber nicht freiwillig auf ihre Vorrechte verzichten werden; die andern dagegen hoffen, auf dem Wege gemüthlich-friedlicher Evolution werde sich ohne krampfartige Zuckungen die Sozialisierung und Demokratisierung der Gesellschaft erreichen lassen, und zwar mit Hilfe der wachsenden Einsicht und des stärker werdenden Gerechtigkeitsfinnes der Herrschenden und Regierenden.

Wir haben nie verlehrt, daß wir uns zu der letzteren Ansicht nicht bekennen können. Zu viele Erfahrungen erbringen den Beweis, daß der heutige Staat nicht einmal mehr die Kraft hat, gründliche Reformen durchzuführen, alle Grundveränderungen unter Beibehaltung der vorhandenen Grundgesetze. Was mehr fehlt dem Klassenkampf die Fähigkeit, der neuen Wirtschaftsordnung die Wege zu bahnen. Der Mensch ohne eine andere Ausfertigung übrig als daß der Gegenstand zwischen denen, die es bei der privatkapitalistischen Wirtschaft befallen wollen und denen, welche nur durch die Sozialisierung der Produktion zu ihrem natürlichen Rechte gelangen können, sich an einem gewissen Punkte so zugepißt haben wird, daß es nur noch ein Entweder — oder gibt, wo ein Nebeneinander beider Richtungen zur Unmöglichkeit geworden sein wird. Das ist der Augenblick, der die Katastrophe bringen wird.

Die Neumaligen sehen freilich einen Ausweg. Sie fordern, daß man die Sozialdemokratie nicht erst so kräftig werden lasse, daß man sie vorher mit Feuer und Schwert ausrotte. Wohl! Was würde damit erreicht sein? Da dieselben Ursachen dieselben Wirkungen erzeugen müssen und da der Sozialismus lediglich die Wirkung der privatkapitalistischen Wirtschaftsform ist, die letztere aber nicht geändert werden soll, so würden nach Ausrottung der jetzigen Sozialdemokraten sofort neue Sozialdemokraten herauswachsen, ganz abgesehen davon, daß sich eine Milizpartei nicht so mit nichts, dir nichts ausrotten läßt. Also mit gewaltthamer Unterdrückung

der Sozialdemokratie, immer vorausgesetzt, daß sie möglich wäre, würde nichts gewonnen sein, als im günstigsten Falle eine kurze Oligarchie. Es bleibt deshalb schon nichts anderes übrig, als sich mit dem Sozialismus anzuschließen, zumal er durch Führung der Produktion vom Privatgewinn, durch Befreiung aller Stände- und Klassenprivilegien, durch Befreiung der jetzt unverbraucht verfallenden geselligen geistigen Fähigkeiten und Kräfte ein Mittel für das Leben-einanderleben und Miteinanderwerden der Menschen schafft und, das unendlich höher steht als das heutige.

Und noch eins darf nicht vergessen werden: Der Sozialismus ist keine Gesellschaftsform, die sich nicht verändern kann, sondern ganz im Gegenteil deutet der Sozialismus nur die Grundlage an für die künftige Zusammenwirden der Volksgenossen. Auf der Grundlage des Sozialismus kann sich erst die Menschheit zu ihrem vollen Geistesausfluß, und die Entwicklung innerhalb des Sozialismus wird so beständig fortgesetzt, daß man mit demselben Geiste auf den heutigen Klassenkampf zurückzuführen wird, wie wir beispielsweise der Zeit gedenken, in welcher ein Nero lebende Christen als Fackeln für seine Volkswindstöße anzünden ließ.

## Tagesgeschichte.

**Wie Eugen Richter seine Partei informiert,**  
das wird von der Freif. Ztg. an einem drastischen Beispiel nachgewiesen.

Der Frankfurter Verein der Fortschrittspartei hat in seiner letzten Sitzung einen Beschluß gefaßt, der die Angriffe der Freif. Ztg. auf die Frankfurter Freisinnigen entschieden zurückweist und zur Einigkeit aller liberalen Elemente auffordert. Diese Resolution hat nun Eugen Richter den Lesern seiner Freif. Ztg. vorgelegt, aber „gelesen“, und zwar so gekürzt, daß aus einer scharfen Erklärung gegen Eugen Richter eine indirekte Verteidigung des freisinnigen Überbogens wird. In der Resolution wird gesagt, der Verein erwarte, daß die Parteipresse die Betonung seiner Verschiedenheiten der einzelnen freisinnigen Parteigruppen, insbesondere Angriffe gegen einzelne hervorragende Parteiführer, in Zukunft unterlassen und mit aller Kraft dafür eintreten werde, daß mit möglicher Energie alle entschiedenen liberalen Elemente die aus der letzten Reichstagswahl leider ungeschickt herbeigekommene Reaktion auf allen Gebieten energig bekämpft werde. Daraus macht Eugen Richter folgendes: „Weiterhin hat die Verleumdung eine Resolution angenommen, welche mit aller Sicherheit die Erwartung auspricht, daß die Parteipresse die Betonung seiner Verschiedenheiten der einzelnen freisinnigen Parteigruppen, insbesondere Angriffe gegen einzelne hervorragende Parteiführer, in Zukunft unterlassen und mit aller Kraft dafür eintreten werde, daß mit möglicher Energie alle entschiedenen liberalen Elemente die Reaktion auf allen Gebieten energig bekämpfen werden.“

Die Freif. Ztg. hat den Text so angeordnet, als wären unter

40) (Nachdruck verboten.)

## Leibeigenen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.  
Von Wilhelm Braunsdorf.

Die Leibeigenen frömten dem Dorfe zu — aufgeregt, mit hochfintendlichen Augen. Sie waren noch bis auf den letzten Tag.

Auch Wera schlich mit ihrem gut gekleideten Korb dahin. Das leinere Dend lag knapp an ihrem runden, vollen Hüften, während der entzückte weiße Galz und der Nadeln wie Marmor glänzte.

Die Sonne ging hinter dem Wald zur Höhe. Ihre roten Strahlen glitzerten zwischen den Ästchen der Baumäste und warfen einen goldenen Glanz auf die Regenrinnen und auf die Weiden der Hüden, welche auf beiden Seiten die Straße säumten.

Es gab für die Leibeigenen in Baranow eine Zeit, da vor den Kutten mit geöffneten Fenstern und Türen ein gefährliches, munteres Treiben war. Mit und jung trat lustig und fröhlich ins Freie hinaus. Man vernahm das Rauschen der Blumen-schwengel, das Plätschern und Sprudeln des geschöpften Wassers und den weit hallenden melancholischen Gesang der Wälder, die, um die Trage sich verjüngend, in Liedern und Scherzen sich zu überreden suchten. Man hatte den Eindruck, als wäre jeder durch Wald und Steppe von der fernen Welt abgegrenzt eine Stätte des Glückes und Friedens, auf dem die Menschen aus freier Brust atmeten, mit ihrem Gesicht im Eintrakt und aufrieden.

Diese Zeit war vorüber!

Seitdem lastete eine unheilsvollere Kriegesstimmung auf dem Dorf und auf allen Gemütern — aber auch ein banger, beflammerndes Ton kommender Ereignisse.

Es hatten sich aufgelegt, den Aufseher bedroht, geschlagen und gegen die Herren opponiert. Das war ein Verbrechen, das strengte Strafe heidete. Und jeden war es klar, daß besonders Wera auf das härteste geurteilt werden würde.

Die Dorfstraße mimelte von aufgeregten, unzufriedenen Leibeigenen. Während berieten sie, was zu tun sei. Die Weiber

lamentierten und schüttelten die geballten Fäuste in der Richtung zum Schloß.

Es war ihnen, durch einen Funken entzündet, plötzlich zum Bewußtsein gekommen, daß es für sie, die Geschickten, die Unterdrückten, nur noch zwei Wege gab: sich selbst zu helfen, das unerträglich Joch abzuschütteln, oder sich möglichst bald lebendigen Verbes in die Grube zu legen.

Unter der Menge machte sich ein Mann besonders bemerkbar — Sergei Michailowitsch.

In Makdonowo hatte er das fätsliche Ansehen eines armen Vaters eingesaugen gefunden; die Schmeißer war verfallen — niemand hatte sie gesehen. Nun fand er sich seit einiger Zeit in Baranow, wo er Verwandte hatte.

Er war liberal. Bei jeder Gruppe blieb er stehen, und seinen Rathschlägen lauschten alle mit offenen Ohren. Sergei Michailowitsch galt bei den Bauern im Dorfe.

Um dieselbe Zeit nahm auch im Schloß für Alexander Romanoff die Berichte seiner Verwalter und Aufseher entgegen. Der Fürst lachte vor Wut.

Das war ja unerhört! Offene Empörung, Rebellion!

Die Sonne ging bereits völlig unter. Dämmerung schlich sich in alle Ecken und in die Gemächer des Schloßes. Nachtigallen schlügen im Park. Vom Dorfe her drang gedämpft der müde Garm herüber. Der Fürst fand am geöffneten Fenster und fürchtete mit den Jähnen.

Morgen — morgen wollte er furchtbare Gerücht über die Auftrücker halten!

Almählich wurde es still. Dicke Nebel krochen auf den Feldern und Weiden, und der Mond überzog mit meißem Lichte die regungslos ragenden Halme auf den Feldern. Von der Ferne drang gemeldet der Schrei des Uhu herüber, oder es rauschten die Schwingen eines verächtlichen Vogels in der Luft.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Erde erwachte aus ihrem Schlummer. Die Lautrofen hingen wie Perlen an den feuchten Wäldern der Bäume und an den Wehren und blühten und glänzten im rosigen Lichte des Morgens. In den Ästern und Sträuchern hielten die Vögel fröhlich umher und beglückten den jungen Tag mit ihrem munteren Gesätzflur. Feld und Wald rufen aus dem Morgen nebel herüber. Zimmer klarer wurde die Luft und ein düstiger,

frischer Hauch lag über der ganzen Natur. Ein leichter Wind bewegte die Wälder und die gebogenen Weidenfelder, so daß die Lautrofen mit leisen Wäudern herabrieselten.

Zeitig regte sich das Leben im Dorfe. Dünne Ränungen weckten die Leibeigenen noch früher als sonst aus der fargen Nachtstunde und trieben sie vor die Hüften. Aber niemand dachte wie sonst daran, an die Arbeit zu gehen. Es war ein fortwährendes Mühseln, ein Umblühen, ein Winken, ein Hülfen. Im ganzen Dorfe war die feste Meinung verbreitet, daß heute etwas passiere, und alle schienen sich bereits mit der Verpflichtung abgefunden zu haben, die ihnen die allgemeine Erwartung auflegte.

Nach dem fährlichen, langamen Gehalen der Männer, dem geheimnisvollen Murren und Murren der Weiber sprach die Menge, wie es denn eigentlich werden würde. Daß sich etwas ereignen würde, hand gar nicht mehr in Frage. Der Groll hatte die höchste Spannung erreicht, das Maß war überbollen, die Dinge muß länger zu ertragen. Eine Idee zu füttern, beugten sich die geistigen, fährerfüllten Wälder vor der Macht, die stark und übergevaltig auf sie wirkte, ohne nach ihrer Herkunft zu fragen. Sie trieben Unwille, gedankenlos, maßlosmäßig, wie die gewohnten Arbeiter.

Und plötzlich idämerten allerlei Gerüchte umher. Zuerst unklar, nahmen sie allmählich bestimmte Gestalt an und verbreiteten sich wie ein Feuer. Durch das Schloßgebäude waren die Nachrichten beim ersten Morgengrauen ins Dorf gekommen.

Zur Strafe für die bemielige Auflehnung und Unbotmäßigkeit sollten die Zehnten auf die Dauer eines Jahres bedeutend erhöht werden und die Maßelstörer sollten fünfundsamzig Aunenheide bekommen. Wera Biratow wollte auf offener Straße ansprechen und auf das Schloß in Maßbedienste genommen werden. Der alte Biratow sollte aus der Dürte gelegt werden, die dem Herrn gehöre. Der Fürst habe es satt, Leute zu füttern, die nichts mehr leisten könnten. Biratow möge betteln gehen.

Alle diese Nachrichten flogen blitzschnell vom Mund zu Mund und zündeten wie der Funke im ausgedröckten Steppengras. Zuerst ein Murren und Wäudern, ein Wäudeln wie Herbstlaub, dann ein Zin- und Schreinen wie in einem Ameisenhaufen, ein Wonen, ein Schreien, ein Loben und Krachen. Woten schlüpfen stils aus dem Dorf zu den benachbarten fährlichen Dörfern und Gütern hinüber.



den Angriffen gegen einzelne hervorragende Parteiführer" Angriffe gegen Herrn Richter zu verheihen, während es sich dabei doch offenbar um die Aufsätze der Freie. Blg. gegen die Herren Müller, Weinburger, Wendeb, Barth u. handelt.  
In genau gleicher Weise hat Eugen Richter auch seinen "Sozialisteneifer" zurechtgemacht. Allerdings hat ihm da die demokratische Presse nicht auf die Finger gefloßt.

### Die Landtagswahlen in Baden.

Noch sind die Nachfragen zur Reichstagswahl nicht verhallt, und bereits rücken sich die Parteien zu den spätestens Anfang Oktober stattfindenden Landtagswahlen. 32 von den 68 Mandat-trägern der zweiten Kammer sind zu erneuern, 13 National-liberale, 10 Zentrumler, 4 Sozialdemokraten (Dreesbach und Wes-Mannheim, Hendrich-Durlach und Wolff-Ges-Försterlein), 3 Demokraten und je 1 Bauernbündler und Konfessionar haben auszufüllen. Das Hauptinteresse dreht sich diesmal um die Frage, ob es dem Zentrum gelingen wird, den Nationalliberalen so viele Mandate abzunehmen, daß es statt dieser die relativ stärkste Partei im Karlsruher Konvent wird, und als solche den Anspruch auf die Bezeichnung der ersten Präsidentenliste erheben kann. Bereits haben in der bürgerlichen Presse liberale Richtung die Versuche begonnen, eine Einigung gegen die Liberalen zu stande zu bringen, und allem Anschein nach ist auch die demokratische Volkspartei nicht abgeneigt, einem derartigen Defensivbündnis gegen das weitere Vordringen der schwarzen Partei beizutreten. Die Vereinigung der Demokratie findet allerdings eine sehr verständliche Erklärung in der Tatsache, daß ihre sämtlichen 3 jetzt zur Neuwahl stehenden Mandate freierzeit nur mit Liberaler Hilfe erobert werden konnten, und daß es der Volkspartei jetzt, nach ihrer zeitlichen Schwäche, dem Zentrum, nicht mehr möglich sein wird, ohne die Hilfe einer nachstehenden liberalen Partei auch nur in einem einzigen der 3 Bezirke durchzubringen. Gegen sie steht auch ein Teil der nationalliberalen Mandate, die diesmal gegen das Zentrum zu verteidigen sind, auf sehr schwachen Füßen, so daß auch auf dieser Seite der Wunsch nach Anschließung links recht verständlich erscheint.

Alle diese Wünsche der antiliberalen Kräfte werden aber fromme Wünsche bleiben, wenn diese sich dabei nicht der tatsächlichen Unterliegung, zum mindesten aber doch der wohlwollenden Neutralität der Sozialdemokratie verschert. Umere 4 zu verteidigenden Sitze sind fast durchweg sicherer Boden der Partei, ein Verlust könnte nur unter ganz außergewöhnlich ungünstigen Umständen eintreten. Dagegen haben wir in mindestens 3 weiteren Bezirken begründete Aussicht auf Neuerwerbungen, und zwar durchweg ohne fremde Unterliegung. Unsere Taktik in denjenigen Bezirken, wo wir, ohne selbständig die Wahl einzutreten, zwischen dem Zentrum und den Liberalen agieren, Demokraten den Ausschlag zu geben haben, ist also von keinerlei Rücksichten auf die eigene erfolge begünstigende Bürgerliche Begünstigung beeinflusst. Wir werden nach wie vor dem letzteren befolgsamen Grundsatze treu bleiben: Weder eine nationalliberale noch eine liberale Mehrheit; in Fragen des kulturellen Fortschritts, insbesondere der Schule, aber eher einen Nationalliberalen als einen Zentrumsmann.

### Die preußische Polizei

hat mit ihrer Ausweitungswahrscheinlichkeit gegen Ausländer bis jetzt wenig Ruhm geerntet. Wir haben erst dieser Tage wieder hier in S. alle eine derartige politische Vorkommnisse erleben müssen. Die in solchen Fällen in Erscheinung tretende bürokratische Engstirnigkeit und der Mangel jedes sozialen Empfindens hat sich aber auch bei der vor wenigen Tagen erfolgten Ausweisung einiger holländischer Kaufleute gezeigt. Es handelt sich um gebürtige Deutsche, die im jugendlichen Alter nach Holland ausgewandert, demütlich, um sich der Militärpflicht zu entziehen, die in Holland naturalisiert sind und nun mit deutschen Firmen in Geschäftsverbindungen stehen und in Geschäftsdeutschland hausieren. In Rücksicht auf den letzteren Umstand haben 70 der größten Berliner Konfektionsfirmen eine Petition an den Minister des Innern zur Aufhebung der Ausweisung gerichtet. Die Petition weist darauf hin, daß in Deutschland gebürtige, holländische Einfuhrler in der Berliner Damenkonfektion für etwa eine Million jährlich Einfuhr machen und Hunderten von Arbeitern dadurch Beschäftigung geben. Falls es sich um Ausweisungen aus schwerwiegenden politischen Gründen handelte, müßten selbstverständlich geschäftliche Interessen zurücktreten. Da aber die Maßnahme des Regierungspräsidenten lediglich auf formale Bedenken zurückzuführen sei, habe auch das Interesse eines so wichtigen Geschäftsbezuges, von dem so viele Einkünfte abhingen, Anspruch auf Berücksichtigung. Darum wird um Aufhebung der Ausweisungsbefehle erlucht, weil sonst zu befürchten sei, daß die Geschäftsverbindungen mit Holland allgemein gefährdet würden infolge der großen Erregung, welche die Maßnahme in Holland hervorgerufen hat. Ob der Minister die Sache rückgängig machen

wird? Wir zweifeln daran. Denn in den Augen eines richtigen Bureaukraten ist es viel wichtiger, dem Geschäftsbetrieb zu wahren, als die Rücksicht auf die ökonomischen Verhältnisse walten zu lassen.

In der Reichstagswahl in Roth-Ludolz siegte der radikal-polnische Arbeiter Kuleski mit 6024 Stimmen. S. Forst (Vole) erhielt 2059, H. (Kandidat der Deutschen) 2870 Stimmen.

Die Reform des bayerischen Landtagswahlrechts soll im Ministerium im Entwurf ziemlich fertig sein. Sie wird das geheime, direkte, allgemeine Wahlrecht bringen, leidet nicht das gleiche. Es sollen Wahlkreise mit ein und zwei Abgeordneten geschaffen werden. Besonders gut sollen die Aufsichten, daß die Kammer dem Entwurf annimmt, nicht sein. Zur Annahme ist Zweidrittelmehrheit nötig; diese hat das Zentrum auch dann nicht, wenn es ihm gelingt, Bauernbündler und Konfessionar ins Schlepptau zu nehmen.

Preussisches Schulleben. In einer Schullehrer-Vereinigung in Dortmund sollte ein Lehrer aus Altendörpe über eine zu Eltern 1903 entlassene Schülerin, die Hauptzeugin, ein Zeugnis abgeben. Der Lehrer erklärte aber, sich über den Charakter des Mädchens nicht äußern zu können, da er damals 205 Schülern im Unterricht gehabt und sich über die Individualität der einzelnen nicht habe orientieren können. Kann da noch von einem erfolgreichen Unterrichte die Rede sein, wenn ein Lehrer mehr als zweihundert Kinder zu unterrichten hat?

Wegen Kaiserbeleidigung wurde von der Strafammer in Künigheim ein Arbeiter zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte eine abfällige, beleidigende Äußerung über den Kaiser getan, aber sofort, als er darauf aufmerksam gemacht worden war, das dürfte er nicht sagen, das sei eine Majestätsbeleidigung, geäußert, er habe sich wirklich nichts Böses dabei gedacht. So bezeichnend die ganze Majestätsbeleidigungsprozedur für Deutschland überhaupt ist, so irrelevant ist es, daß in diesem Falle auch gegen einen Arbeiter ein Gefängnis erlassen ist. In ähnlichen Fällen hatte man vorher immer auf Gefängnis erkannt.

Im Süffener - Prozeß hat der Gerichtsherr, Admiral Küster, gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts am Montag Revision eingelegt. - Volla ad Tage hat der Admiral Zeit zur Überlegung gebraucht, ehe er sich zur Einlegung der Revision entschloß.

Süffener macht Schule. Der Nahrung s. S. Seyroth vom Küstengewerkschaft wurde wegen Verachtens der taktischen Beleidigung Unterberger und wegen Fuchtwortverstoßes in Kiel verhaftet.

Und aus Mainz meldet die Frankfurter Zeitung: Gegen den Einjährigen Kommel, der Sohn eines bedeutenden Großindustriellen, der seine Militärzeit bei dem 6. Mannenregiment in Danau absolviert, ist eine Unterliegung eines Körperverletzung eingeleitet worden. Bei Gelegenheit eines Gartenfestes in der Behausung seiner Eltern geriet der Einjährige mit dem Hausmeister seines Vaters in Streit, der junge Mann zog seinen Säbel und hieb damit auf den Hausmeister ein, der dadurch eine schwere Verletzung erlitt und blutend zusammenfiel.

Verartige Ausdrucksformen schändlicher in Uniform werden durch das Vorkommen des Militärs provokiert. (Siehe den Artikel: Fort mit dem Waffentrag! in der heutigen Nummer.)

Ein reinfallener Anonymus. Der Vormarsch erzählt: Wenn Denunziationen feige sind, greifen sie zu dem Mittel des anonymen Briefes. Sie wissen zwar, daß ein solches Schriftstück in dem Empfänger leicht den Wunsch rege macht, es mit der Jangge anzuführen, doch das führt sie nicht an. Die Abänderung dieser sich damit trösten, daß auch anonymen Denunziationen selbst Folge gegeben wird, und darum ist es ihnen ja nur zu tun. Der Gruppier verfehlt aber manchmal doch sein Ziel. Der denunzierende Anonymus sieht sich dann um seine gierig erwartete Freude gebracht, aber anständige Leute erfüllen kein Vergnügen mit Verleumdung. Einem dieser das Licht der Öffentlichkeit habenden Denunziation hat kürzlich das Bezirkskommando Berlin II einen Ertrag durch die Rechnung gemacht. Ein Bauarbeiter B. sollte zu einer militärischen Lesung eingeladen werden, hatte aber durch schriftliche Einmache gebeten, ihn diesmal davon zu befreien. Zur Begründung seines Gesuches hatte er angeführt, er habe längere Zeit keine Arbeit gehabt und sei dadurch in Schanden geraten. Um diese Angaben zu prüfen, wurde von zuständiger Seite in dem Hause, das B. bewohnt, recherchiert. Nachdem die Recherche ausgeführt war, lief beim Bezirkskommando ein Schreiben ein, in dem vermeldet wurde, die Angaben B.s seien vollständig unwar, er habe stets guten Verdienst, nur im Winter habe er bei der größten Kälte

aussitzen müssen. Eingefügt wurde, B. habe kürzlich nach wegen eines Streits ein paar Tage ausbleiben müssen, er habe aber auch da für sich und seine Kinder reichlich Unterliegung erhalten, denn er sei strenger Sozialdemokrat. Die Bemerkungen waren dem Briefe angehängt, wie wenn der anonyme Verfasser sie als etwas Nebenwichtiges betrachte und sie nur der Vollständigkeit halber hinzugefügt hätte. In Wirklichkeit dürfte es aber dem denunzierenden Anonymus gerade darum zu tun gewesen sein, daß die zuständige Militärbehörde durch diese Zusage Kenntnis davon erhielt, was für ein schlechter Kerl dieser an Streits teilnehmende, zur Sozialdemokratie haltende B. sei und wie wenig er die erbetene Berücksichtigung verdiene. Das Bezirkskommando hat anders gehandelt und behandelt, als der Denunziant es erwartete. Wenige Tage nach Eingang des anonymen Briefes erhielt B. vom Bezirkskommando die Zusage, daß er von der Lesung diesmal ausnahmsweise befreit werden solle. Der anonyme Brief war zur Kenntnisnahme beigefügt worden. Außerdem hatte ein Hauptmann (dessen Unterschrift sich nicht mit Sicherheit entfernen läßt) der Aufsicht des Bezirkskommandos die Bemerkung angehängt, daß derartige trübselige anonyme Anträge keine ganz ihren Zweck verfehlen. Diese Bemerkung wird aus zweifachen Gründen dem Briefe unterliegt werden - nicht nur deshalb, weil dem sich in das Dunkel der Anonymität flüchtenden Anonymus keine höfliche Freude verboden werden ist, sondern auch deshalb, weil das Verfahren des Hauptmanns wohlwollend absieht von dem, was man sonst mandal über die Behandlung von Sozialdemokraten in der Armee zu hören bekommt.

Soldatenführer. Der Unteroffizier Gein der 7. Kompanie Inf.-Reg. Nr. 68, hat den Postmeister Kosmiski seiner Korporalchaft, als die Soldaten im Viegen schliefen, durch drei Führer in die linke Dürfte misshandelt. Ferner hat er ihn an der Nase gefaßt und gedrückt, um die Kopfstellung zu verbessern; mit der Faust schlug er ihn auf den Helm, das Vorderbein abfiel, und auf die Nase. Diese Vorfälle ereigneten sich im März, der Mißhandelte gibt heute vor dem Kriegsgericht die 15. Nummer an, er verführe sich nach Schmezzern; ob diese von dem Richter herabgelassen, vermag er nicht zu sagen. Das Gericht nimmt die Verhandlung in zwei Fällen und unrichtigsmäßige Behandlung Unterberger im Dienst an und erkennt auf 14 Tage Mittel - Arrest unter Annahme eines „minder schweren Falles“. Die Mißhandlung habe keine schlimmen Folgen gehabt, der Unteroffizier sei erregt gewesen.

Im Pommeranerprozeß wurde gestern die Beweisnahme geschlossen. Die Blaudorfer sollen am Mittwoch begonnen. Von weitergehendem Interesse war die Vernehmung des Geschäftsführers des Kleinen Journals, Dr. Leipzigiger, über seine Beziehungen zur Immobilien-Verlehrs-Bank. Dieser erklärt, er habe sich bemüht, Anteihscheine bei Bekannten unterzubringen, und es sei ihm geraten worden, zur Pommeranerbank zu gehen. Dort sei er „entgegenkommen“ aufgenommen worden und seinem Gesunde habe man entprochen. Da die Anteihscheine noch nicht fertiggestellt waren, habe er dem Angeklagten Komeid einen Wechsel über 20000 M. gegeben. Dies wird auch von Komeid dahin bestätigt, daß die Wechsel „gewissermaßen“ nur als Bürgschaft für die Zeit dienen sollten, bis die Anteihscheine fertiggestellt sein würden. Er habe die Anteihscheine für 20000 M. keineswegs für wertlos gehalten; denn Dr. Leipzigiger sei in der Lage gewesen, für diese Summe volle Sicherheit zu bieten. Der Zeuge Dr. Leipzigiger betont seinen Eifer, daß ihm der Brief des verstorbenen General-Führers Schöberle, in welchem der Bank gedroht wird, falls die Anteihscheine nicht übernehme, abfolut unbekannt gewesen sei. Er wird die Verhandlung habe er Kenntnis von dem Brief erhalten.

Im weiteren Laufe der Verhandlung kommt der Staatsanwalt darauf zurück, daß der Angeklagte Schulz neulich erklärt habe, er hätte ca. 150000 M. in der Werk für wohltätige Stiftungen ausgegeben. In der Voruntersuchung habe er nur 470000 M. angegeben. Der Staatsanwalt fragt, wohin die übrige Geldsumme gekommen sei. Der Angeklagte Schulz lehnt eine Beantwortung ab.

### Ausland.

Ingarn. Zu blutigen Zusammenstößen ist es am Sonntag abend in Großpöden gekommen. Die Polizei griff eine aus einer Verammlung kommende Menge mit der Waffe an. Die Angegriffenen luden sich durch Steinwürfe zu verteidigen. Die Polizei requirierte Militär, worauf zwei Bataillone Infanterie und eine Eskadron Husaren das Volk angriffen. Zahlreiche durch Säbelhiebe verletzte Personen wurden ins Hospital gebracht. Von den Soldaten sollen vier verwundet sein.

„Drauf - nehmt die verfluchte Here gefangen!“ brüllte Krißtin und schwang die Axt.

Ein kurzer Kampf folgte, wobei ein zweiter verletzt zurücktaumelte - dann gerieten viele Häute Wera heraus. Unter den rohen Griffen gina ihre Kleidung in Regen. Aber noch immer leistete sie den hartnäckigsten Widerstand. Wierand schlug Krißtin mit der Axt auf sie ein, daß sie nach dem zweiten Schreie zusammenfiel.

Wierand erhielt Krißtin einen gewaltigen Schlag auf den Arm, einen zweiten über den Kopf. Wierand taumelte zur Seite. Gleich darauf floren rechts und links mehrere andere furchliche Diener in den Sand, wie von einer Explosion niedergedrückt.

Es war Zergei Michailowitsch, welcher wie ein Löwe mitten in den Quitten hineinergangen war. Auf seinen Armen trug er die ohnmächtig gewordene Wera hinweg.

Erkannt und unerschrocken haben die Diener mich nach. Die Bauern waren währenddem in ihre Quitten eilgerungen. Mit Axten, Hacken, Harken und verrosteten Hämern bewaffnet, stürzten sie in Scharen die Straße entlang. Ein ungeheurer Tumult durchtobte das Dorf.

Das Schloßgebäude ergriß die Furcht. Einige von ihnen schlichen abwärts. Sie schützten keine Wunden, sich gegen ihre Brüder mißbrauchen zu lassen, und hielten die Zeit für gekommen, ihren Mordgeheimnissen ebenfalls freien Lauf zu lassen. Sie schlichen sich unmerklich den Aufwindstrichen an.

Auf noch dem Schloß! Wir wollen Rache nehmen - Rache! Rache dem Schloß!

Wer das Signal gegeben, wußte niemand zu sagen. Aber es war getallen und es wirkte auf die bis zur Erdböhe gereizten und erregten Massen wie das Sturmsignal im Kriege.

Wie eine rasende Springflut wälzten sie sich dem Schloße zu.

Minerget, mit zuckenden Lippen, durchwachte oben im Schloße Zimmer Komaroff mit langen Schritten das Zimmer und beantwortete den Bericht Krißtins über die Ausführung seiner Befehle.

Der Morgen war prächtig und der Hirt öffnete ein Fenster, um die reine, stilles Luft zu atmen.

Er lächelte im Vollglaube seiner Macht, einen Saufen unaufrichtiger Verbote, die sie vermögen, gegen ihn, ihren Herrn, zu murren, wie eine Herde Hunde niedersinken zu können, daß sie um Gnade mißelten.

Doch schon im nächsten Augenblick erlarb schon das Schloß auf seinen Lippen. Ein fürchterlicher Darm kam vom Dorfe her und die Fische wurden immer wüster und unheimlicher. Wir bleichen Gesicht kam ein Hafer hereingeführt, vor Schreden konnte er aber nur ein paar Worte flammeln, auf denen der Hirt „Aufbruch! Rebellion!“ herauszuhören glaubte. (Fortsetzung folgt.)

### Schweineri.

Ein katholischer Priester in Düsseldorf (Predigerdiak) erklärte einer Dame, die sich nicht kirchlich trauen lassen wollte: „Wenn Sie nicht kirchlich heiraten, leben Sie wie die Schweine zusammen.“

Wenn ein Paar, das sich nicht liebt,

Sich um Weid zusammen gibt,

Das ist keine Schweineri.

Aber wenn ein Ehepaar

Sich nicht bindet am Altar,

Das ist eine Schweineri.

Wenn ein Weib herumspaziert,

Die geschminkt, gemalt, geschminkt,

Das ist keine Schweineri.

Aber wenn ein Künstler hat

Überleben das Freigeleit,

Das ist eine Schweineri.

Wenn ein Mensch impertinent

Seine Bekannte Schweine nennt,

Das ist keine Schweineri.

Aber daß ein solcher Mann

Seine Priester werden kann

... Das ist eine Schweineri!

(Jugend.) Gellios.

— Blut ist auch in Kroanten geflossen. In dem Orte Bednja fand ein Zusammenstoß zwischen Bauern und Gendarmen statt. Letztere schossen mehrmals auf die Bauern, wodurch vier derselben schwer und sechs leichter verwundet wurden.

**Belgien.** Die Kongresswahl fand am 1. April statt. In der Deputiertenkammer hatte der sozialistische Abgeordnete Vandervelde eine Interpellation wegen der Kongresswahl vorgenommen. Die Interpellation war durch eine Reihe nachgewiesener Tatsachen belegt und betraf die Verwaltung des Kongresswahlbezirks von Brüssel. Die liberalen Abgeordneten Vanderveldes antworteten, dass sie sich dem Vorhaben Vanderveldes angeschlossen. So hatte ein Liberaler darauf hingewiesen, dass man von einer Regierung, deren Klerikale ein Spielball ist, nichts anderes erwarten dürfe. Die Klerikale, die in Belgien bekanntlich am Regiment sind, hatten die Schandwirtschaft lebhaft in Schutz genommen. Da sie in der Kammer die Mehrheit besitzen, so wurde schließlich mit 91 Stimmen gegen 35 bei sieben Stimmenthalten folgende von dem ultramontanen Minister Woffe eingebrachte Tagesordnung angenommen: Die Kammer, in Uebereinstimmung mit der Regierung und im Vertrauen in die moralische und feine Entwicklung des Kongresswahlbezirks unter der Regentschaft des Königs Leopold, geht zur Tagesordnung über. Ein Antrag auf Streichung der Worte „in Uebereinstimmung mit der Regierung“ war zuvor abgelehnt worden. Der Antrag wurde nicht angenommen, doch hat der König Leopold von den Abgeordneten Dinge sagen lassen müssen, die geringfügig sind im Vergleich zu den angeblichen Beleidigungen Leopolds, derenwegen vor Jahren der Gen. Wabersky von Hamburg Echo in der freien Presse auf neun Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

**Serbien.** Eine neue Verfassung? Einer Witterung zufolge wurde in einer serbischen Grenzstadt ein Kontingent wegen Verletzung des Verbotswortes Oberst Nadjin verhaftet. Bei dem Kontingent waren mehrere Befehlshaber, woraus hervorgeht, daß 12 serbische Offiziere sich eiliglich verpflichtet haben, den Tod König Alexanders zu rächen.

**England.** Gegen den Koryphäen J. in einer Versammlung der Arbeitervereine erklärte sich Herr Sidney Webb gegen den Koryphäen. Wollte man das Reich stärken, so müsse man sich bessere Arbeiterausbildung und eine stärkere lokale Verwaltung sorgen. Jedoch wäre es ein Irrtum, den Ernst der politischen Lage zu unterschätzen. Die Liberalen seien sehr unglücklich, wenn sie glauben, Chamberlains Rede sei nur ein Wankmünder gewesen. Man müsse vielmehr zugeben, daß der Premierminister und der Kolonialminister ernste Gründe haben für die Aufhebung der Frage über die Zusammenfassung des Reiches. Jedoch liege etwas Genauereres in dem Gedanken, einen Zusammenstoß des Reiches auf Kosten der halberhöheren Arbeiter und der Opfer des Schweißsystems herbeizuführen.

**Körperlicher Rückgang in der Arbeiterklasse.** Im Oberhaus stellte der Graf von West die Antrag, eine Kommission zur Untersuchung der nationalen Gesundheitszustände einzusetzen. Er begründete seinen Antrag mit folgenden zwei Tatsachen: Erstens ist eine Kommission in Schottland, die die gesundheitlichen Verhältnisse untersucht, zum Ergebnis gelangt, daß manche Schichten der Bevölkerung einer Degeneration anheimfallen. Zweitens hat der Generalinspektor der Arbeiter in seinem Bericht für 1902 erklärt, daß die Arbeiterklasse, aus der die britischen Flotten gezogen werden, nach und nach degeneriere. Der Bischof von Ripon unterstützte den Antrag und meinte, daß auch die Zahl der Geburten im Abnehmen begriffen sei. Genio hat Sir William Anson, der parlamentarische Sekretär des Unterrichtsamtes, im Unterhause erklärt, daß 60 000 Londoner Schulhalter körperlich untauglich sind; sie haben weder genug Nahrung, noch einmengenhafte Ruhe. Das Geld, das die Nation auf die geistliche Ausbildung dieser Kinder ausgibt, ist einfach hinausgeworfen, da sie bei ihrem körperlichen Zustande vom Unterrichts keinen Nutzen haben können.

## Soziales.

**Der Achttundentag.** Der achttundentägige Arbeitstag ist in der großen optischen Werkstätte von Carl Zeiss in Jena praktisch mit gutem Erfolge erprobt worden. Vor einigen Tagen hielt, wie die Voss. Ztg. berichtet, Professor Abbe, der Leiter der weltberühmten Firma, vor der versammelten Arbeiterschaft einen Vortrag über die mit der Einführung des Achttundentages erzielten Ergebnisse. Die neue Einrichtung, mit einer zweistündigen Mittagspause, befreit seit dem April des Jahres 1902, so daß ein abschließendes Urteil möglich geworden ist. Es ist weder eine Verminderung der Produktion, also auch keine Verringerung der Arbeitsleistung und des Verdienstes der einzelnen Arbeiter eingetreten, noch ist die Arbeitskraft tendenziell früher in Anspruch genommen worden. Ausdrücklich sei die Fähigkeit eine intensiverer genutzt, die mit längerer Arbeitszeit in Verbindung stehenden Unzutrefflichkeiten und vielen Gesundheitsleiden dagegen durch die Neuerung in Wegfall gekommen. Professor Abbe fügte seine Wahrnehmungen auf sehr interessantes technisches und physiologisches Material und stellt in Aussicht, zur Förderung der in Deutschland auf eine Verklärung der Arbeitszeit gerichteten Bestrebungen seine Erfahrungen näher erläutern und systematisch zusammengestellt in einer volkswirtschaftlichen Zeitschrift zu veröffentlichen.

**Wie der Staat sich einer hungernden Mutter annimmt.** Aus Wien berichtet das dortige Fremdenblatt: Eine arme Frau, die mit ihren drei Kindern leben wollte, weil sie für ihre Kleinen nicht mehr zu sorgen imstande war, wurde gestern nach mehr als zweimonatlicher Unterdrückung in Freiheit gesetzt. Die Enthaltsamkeit der Zimmermolesgattin Josefa Martinek, die vor einigen Monaten von ihrem dem Trunke ergebenen Manne verlassen worden. Mit Wägen und kleineren Arbeiten für die Dausgenossen suchte die Frau sich und ihre drei Kinder, die elfjährige Josefa, die neunjährige Hildegard und die dreijährige Martha, zu erhalten. Doch ihre Kräfte reichten nicht aus, und als sie sah, daß sie den Hunger der Kleinen nicht stillen könne, beschloß sie in ihrer Verzweiflung, mit den Kindern zu sterben. Sie versetzte ihre letzten Gaben für den Kauf einer Dose von Fleisch. Am 30. April, als die Kinder am Abend zur Ruhe gegangen waren, beschloß Frau Martinek, ihren unseligen Voratz auszuführen. Letzliche rücht sie zum armenleigen Paar, auf dem die elfjährige Josefa ruhte, und setzte dem Wägen den Revolver an die Schläfe. Doch das Kind erwachte, als das kalte Eisen es berührte, und stürzte die Mutter entsetzt an. „Ich muß sterben und wollte Dich mitchneuen“, sammelte Frau Martinek unter Thränen, da sie ihr das Kind um den Hals und hat: „Du's nicht Mutter, laß uns leben.“ Von Aufregung erschöpft, sank die arme Frau auf ihr Bett, die Kleine froh zu ihr empor, schmeigte sich dicht an sie und hielt die ganze Nacht die Hände der Mutter fest, damit diese ihren fürchterlichen Anschlag nicht

zur Tat machen könne. Am nächsten Morgen wurde die kleine Josefa von einer Tante abgeholt und sollte den ganzen Tag bei ihr zubringen. Als Josefa Martinek mit ihren zwei Kindern allein war, drängte sich ihr noch einmal der Gedanke auf, sie müßte sterben und könne ihre Kinder nicht irgendwo zurücklassen. Doch als sie sich der neunjährigen Hildegard mit dem Revolver näherte, merkte sie das Kind, und auf sein flehentliches Bitten ließ die Frau abwärts von ihrem unseligen Vorhaben ab. Die kleine Josefa hatte inoffen der Tante von dem geschehenen Vorgange des vergangenen Abends Mitteilung gemacht, und da man befürchtete, Frau Martinek werde ihren Entschluß doch noch ausführen, wurde die Polizei verständigt, welche die Frau in Haft nahm. Die Kleinen wurden mit Hilfe der Kinderbeschützer und Rettungsgesellschaft zu Pflege-Eltern in Kost gegeben, gegen die Mutter wurde die Unterdrückung wegen Verdrehung eingeleitet. Nun haben die Gerichtspräsidenten erklärt, daß Josefa Martinek im Zustande der Sinnverwirrung, hervorgerufen durch Verwesung und grenzenlose Knechtung, gehandelt habe, worauf die Unterdrückung eingeleitet und die unglückliche Mutter nach zweimonatlicher Haft entlassen wurde.

## Polizeiliches und Gerichtliches.

**Die Presse und der Paragraph vom Groben Unfug.** Das Landgericht Darmstadt hat am 17. April den Redakteur des Rheinisch-westfälischen Arbeiterzeitung, Genossen Ernst Schütz in Darmstadt, wegen groben Unfuges, verurteilt, daß die Presse, zu einer 9. Juli u. J. mitgeteilt, daß der Wegwerger Moll jun. in Schornhoff die Rheinisch-westfälische Arbeiterzeitung nicht mehr halte, weil er sie bereits in seinem andern Besitze an einem andern Orte halte. Daran war die Aufforderung an die Leser geschickt, sie möchten lieber ihr Fleisch anderswo kaufen. Das Gericht hat hierin eine Aufforderung zur Boykottierung des genannten Wegwerger erachtet, die sich als grober Unfug im Sinne des § 360, 11 Str.-G.-B. darstelle. — Die Revision des Angeklagten, welche vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung kam, rügte Verlesung des § 360, 11. Entgegen dem Antrage des Reichsanwalts erkannte das Reichsgericht auf Aufhebung des Urteils und Zurückverweisung der Sache an das Landgericht. Zur Begründung wurde ausgeführt: Für die Anwendung des § 360, 11 auf einen Zeitungsartikel ist es erforderlich, daß durch denselben der Bestand der öffentlichen Ordnung unmittelbar gefährdet wird. Festgestellt ist, daß ein Teil der Leser des Blattes des Angeklagten wachsam erregt gewesen ist darüber, daß ihr Erwerb beeinträchtigt werden könne. Das Landgericht scheint anzunehmen, daß dadurch eines weiteres die Allgemeinheit beeinträchtigt worden ist; dies würde rechtsirrtümlich sein. Auch steht in dem Urteile die Feststellung, daß sich der Angeklagte bemüht war, daß die Nachricht das Publikum beeinträchtigen könne.

## Parteinachrichten.

**Webel contra Bernstein.** Die neueste Nummer (41) der Neuen Zeit enthält an erster Stelle folgende

### Erklärung.

Als ich meinen in Nr. 40 der Neuen Zeit veröffentlichten Artikel Das Fazit der Wahlen schrieb, lag mir das Jubiläum der Sozialistischen Monatshefte nicht vor, in dem der Artikel von G. Bernstein: Was folgt aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen? enthalten ist. Wären mit Bernsteins Auslassungen bekannt gewesen, so hätte ich dagegen aus schärfster Stellung genommen.

Nachdem dieses aber in der Nr. 40 der Neuen Zeit durch den Verfasser des Artikels von Extra- und anderer Wirt geschrieben ist, halte ich mich für verpflichtet, öffentlich zu erklären, daß ich Wort für Wort mit demselben einverstanden bin.

Es fehlte gerade noch, daß sich die Partei ihren großartigen Sieg vom 16. Juni durch Betrachtungen verlesen ließe, wie sie Genosse Bernstein zum Jubel unserer Gegner zum besten gibt.

Sollte hier oder dort in der Partei ein Zweifel bestehen, was die Wahl vom 16. Juni zu bedeuten hat, dann empfiehlt es sich, daß der Parteitag zu Dresden flüch und klar seine Meinung darüber äußert. Unsere Vertreter haben Besseres zu tun, als über die Niederlage des bürgerlichen Liberalismus lamorneute Betrachtungen anzustellen und um die Gunst der bürgerlichen Parteien zu buhlen.

Nächt-Zürich, den 6. Juli 1903. A. Webel.

## Gewerkschaftliches.

**Achtung, Metallarbeiter!** In Pirichberg bestehen für alle Verbände Differenzen.

**Gewerkschaften und Gewerkschaften.** Ein sehr empfehlenswertes Beispiel hat der Gewerkschaftsleiter Westermeyer in Düsseldorf beim Austritt seines Amtes gegeben, indem er den Gewerkschaften folgende Mitteilung machte: „Ich kann Ihnen nur empfehlen, die Arbeiter bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hinzuwirken, daß sie Anliegen und Beschwerden ohne Furcht vor Nachteilen jederzeit auf dem Bureau der Inspektion persönlich vorbringen können. Wie Sie aus den in Kürze erscheinenden Jahresberichten der Regierungen- und Gewerkschaften für 1902 werden entnehmen können, haben in meinem früheren Aufsichtsbereich Tausende die Gelegenheit zu persönlicher Aussprache mit dem Gewerkschaftsleiter genutzt und sehr häufig benutzt. Es würde mich freuen, wenn auch die hiesige Arbeiterklasse von dieser ihr bereitwillig gebotenen Gelegenheit nicht minder zahlreichen Gebrauch machen wollte.“

**Die internationale Buchdrucker-Organisation.** Das internationale Buchdrucker-Sekretariat in Bern hat soeben eine Zusammenfassung über die Geschäfte-Organisationen im Buchdruckerberuf veröffentlicht. Das Buch enthält wertvolle Mitteilungen über die Verhältnisse im Buchdruckerberuf aller Länder Europas, dann Nord-Amerika, Süd-Afrika sowie von Kgypten und den Südpazifik. Die Unterdrückung bezieht sich auf das Jahr 1902 und erstreckte sich auf 31 Buchdrucker-Organisationen mit zusammen 156 201 Mitgliedern, darunter 521 Zeigerinnen und 2640 Lehrlingen. Das Vermögen der 29 Verbände, auf die sich die Unterdrückung erstreckt, beträgt 11 521 293 R., doch ist diese Zahl nicht verlässlich, da vielfach Angaben über das Vermögen der lokalen Kassen u. s. w. fehlen. In 8 Verbänden besteht ein Normaltarif, in 19 Organisationen gibt es verschiedene Stellenstufen. Insgesamt arbeiten etwa 144 000 Verbandsmitglieder oder 92 Prozent nach einem mit den Unternehmern vereinbarten Tarif. Die tägliche Arbeitszeit beträgt zumeist 8—9 Stunden; nur für 12 575 Mitglieder beträgt die Arbeitszeit 10, für 2000 Mitglieder bis zu 11 Stunden. Die Lehrlinge ist durchschnittlich

4 Jahre, in 2 Ländern 7 Jahre. Die meisten Organisationen zahlen Reis-Unterstützung, Arbeitslosen-Unterstützung (26 Organisationen) auf die Dauer von 28 bis 280 Tagen; 24 Verbände zahlen Krankengeld auf die Dauer von 42 Tagen bis zu 2 Jahren; 17 Verbände unterstützen ihre Jubilanten, 20 leisten Sterbegeld, 6 Witwen-Unterstützung, 5 Waisen-Unterstützung. Streik- und Maßregelungs-Unterstützung wird von allen Organisationen gezahlt.

## Gerihtsaaal.

### Strafkammer.

Halle, 18. Juli.

**Erfolgslose Revision.** Der Fleischermeister Otto Gehler aus Hohenstein wurde am 20. Februar d. J. wegen Diebstahls von 4 Kilo Geflügel und 2 Jahren Gefängnis verurteilt, weil er am 20. November v. J. dem Fleischermeister Döner aus der Knechtstraße des Schladitzviertels ein Hühnerbraten entwendet haben sollte. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte, gestützt auf einen Formfehler, mit der Behauptung, er sei unschuldig, den Reichsgericht Revision ein. Das Urteil war am hellen Tag vor Gericht, nachdem der Exempel entfernt war, in die Zelle des Fleischermeisters Schade, dem der Angeklagte dieses Fleisch verprochen hatte, getragen und dann bis auf einen Bein, der dem Eigentümer zurückgegeben, verarbeitet worden. Das Reichsgericht erachtete die Revision für begründet und vernies die Sache zur nochmaligen Prüfung an das Landgericht Halle zurück. Der Angeklagte behauptete, er habe nicht Honers Fleisch sondern das ihm achte Kilo Bier aus der Knechtstraße weggenommen, und dieses dem Sträber zurückgegeben. Der Zeuge Döner müsse sich unbedingt geirrt, oder es müsse eine Verwechslung stattgefunden haben. Die Beweisführung ergab aber, daß der Angeklagte das Bier von achte Kilo weggenommen, an dem er nicht länger hatte. Niemand hielt das Gericht einen Teilens des Angeklagten der vergangenen Jertum für ausgeschlossen und beurteilte den mehrfach vorbereiteten Angeklagten wiederum wegen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust.

**Die erhebliche Mißbilligung.** Der 17-jährige Mann Otto W. aus dem Witten bei Merseburg wegen Körperverletzung, begann mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung, auf die Anklagebank. Der junge Mann war abends dort in einer Gastwirtschaft gewesen und hatte ein junges Mädchen verführt. Als das Mädchen an einer Witwe Dönerberg vorbeiging und auf der Dorfstraße rief: „Der will mich nicht haben“, redete Frau D. zum guten und entgegnete der Verführer: „Ach, wer wird Dir denn hier auf der Dorfstraße etwas tun.“ Der Angeklagte wendete sich darauf der Frau D. an, gab derselben einen Schlag ins Gesicht, schlug und ließ noch auf die betagte Frau ein, als sie sich über das Betragen des Mißbilligen beschwerte. Die alte Frau fürzte sich über ihren Besitzt zu beschaffen, wurde unterdrückt und hand vier Wochen in ärztlicher Behandlung. Frau D. will sie noch Schmerzempfinden, die von der Mißhandlung herrühren. Der als Sachverständiger geladene Arzt bestätigt, daß die Verletzungen infolge der Mißhandlung eingetreten sein könnten. Der Verteidiger machte geltend, daß der Angeklagte sonst wie sein Vater und andere Personen befunden könnten, sei tüchtiger und beiderseitiger Junge gewesen. Frau D. sei auf den jungen Mann, mit dessen Verwundbarkeit sie verheiratet wäre, nicht gut zu sprechen. Der Staatsanwalt hielt aber, da der Angeklagte die Frau ohne jeden Grund angefallen habe, eine exemplarische Strafe für angebracht und beantragte ein Jahr Gefängnis. Das Gericht erkannte auf sechs Monate solcher Strafe.

**Wegen Gewerbebetriebs** waren der Naturheilkundige Albrecht und der Kaufmann Ulrich vom hiesigen Schönerberg zu je 30 M. Geldstrafe ev. je 6 Tagen Haft verurteilt worden, wegen beide mit der Begründung, sie wären zu Unrecht in ihren Betrieben, Beratung eingeleitet hatten. Beide sollten eine Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde gemeinschaftlich eine Privatfrankenanstalt betreiben haben. Dagegen wurde leitens der Angeklagten eingewendet, daß sie in Kassen angelegentlichkeiten nicht miteinander wirkten. Albrecht habe die im Betrieb vorhandenen Räume an Ulrich vermieht, U. besaß sich mit den Verwaltungsverhältnissen und U. mit der Kur sowie mit der sonstigen Behandlung. Es bestie eine freigelegte Teilung der Geschäfte und Kur und Behandlung sowie Besichtigung wurde extra honoriert. Mehrere Patienten befanden auch, daß sie die Behandlungsstellen an Albrecht und die Kosten für die Besichtigung an Ulrich entrichtet hätten. Nur Grund der stattgefundenen Beweisaufnahme kam das Gericht jedoch zu der Ansicht, daß beide Angeklagte gemeinschaftlich gehandelt haben, und verwarf infolgedessen die Berufung.

## Eingefandt.

**An die Mitglieder des Allgemeinen Konsum-Vereins.**

Hierdurch möchten wir nochmals die Mitglieder unseres Vereins auf die am Mittwochabend 8 1/2 Uhr im Bellevue stattfindende außerordentliche General-Versammlung aufmerksam machen.

Die Einberufung einer außerordentlichen General-Versammlung und besonders die Wichtigkeit der Tagesordnung machen es jedem Parteigenossen und Gewerkschaftler zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen. Unser Verein kann unter den Lucretianern und Mitgliedern anderer Art nicht gedeihen und es ist an der Zeit, hier endlich einmal ordentlich Absätze zu schaffen, damit gesunde Zustände herbeigeführt werden.

Darum ist am Mittwoch das Erscheinen aller derjenigen nötig, die der Genossenschaftsbewegung nicht gleichgültig gegenüberstehen, sondern in derselben eine Organisation der Konsumanten gegen die Ausbeutung durch den Zwischenhandel sehen. Wenn die Halleischen Genossenschaftler, ebenso wie unsere Freunde in anderen Städten, sich endlich um die Organisation des Konsums bemühen, würden wir auch so gute Erfolge wie diese erzielen. Sehen wir mit uns. Überall geht und strebt das Genossenschaftswesen im Interesse der Arbeiter mächtig empor, aber hier in Halle zwar man nichts davon, weil hier die Genossenschaftsfrage zwar viel erörtert, aber von der großen Masse der Genossen nicht ernsthaft in die Hand genommen und bearbeitet wird. Das muß anders werden!

Bewusstheit sich die in der Stadt verbreiteten Gerüchte, so müssen wir die schlechtesten Verhältnisse unerschrocken beseitigen und die Veranlasser der letzteren ohne Ansehen der Person zur Rechenschaft ziehen.

Nach Beilegung der bestehenden Unzutrefflichkeiten wird sich unsere Genossenschaft zu entfalten, wie wir es im Interesse der guten Sache schon längst gewünscht haben. Das dies geschieht, müssen am Mittwoch alle Vereinsmitglieder durch zahlreiches Erscheinen und tatkräftiges Handeln herbeiführen.

Mehrere Genossenschaftler.

**Aus dem Reich.**

**Veispig.** Urkundenfälschung. Der Journalist Alfred Schaffer, ehemaliger Inhaber des Korrespondenzbüros Schaffer und des Reichsbüros Karier, wurde hierüber, wurde von dem hiesigen Schoungericht wegen einfacher und schwerer Urkundenfälschung zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt unter Aufhebung mildernde Umstände und Anrechnung von vier Monaten Unterdrückungshaft. Schaffer wurde schuldig befunden, in fünf Fällen öffentliche Urkunden, in einem Falle eine Privaturkunde gefälscht zu haben, um sich gegen Steuern die Hilfe einer unzuverlässigen Berichterstatterin zu verschaffen.

**Breslau.** Das Hochwasser hat noch nicht den Höchststand erreicht. Gestern nacht stieg das Wasser um zwei Meter. Eine Wasserstandshöhe, wie die jetzige, wurde seit 1854 nicht beobachtet. Es ist Gefahr vorhanden, daß die Kottowägen beschädigt werden. Viele Dammbrüche werden gemeldet. Die Umgegend Breslaus bei Witticham ist überflutet. In der Provinz ist die Lage noch trauriger; viele Menschen sind umgekommen.

**Breslau.** Wegen Sittensvergehens ist vom hiesigen Landgerichte der Fleischermeister und Schürmer Adolf Entemann zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat seine noch nicht 16 Jahre alte Dienstmagd B. verführt. — Seine Revision ist, in welcher er behauptete, das Mädchen sei nicht unbescholten gewesen, da es sich keine Äußerlichkeiten habe gefallen lassen, wurde als unbegründet vom Reichsgerichte verworfen.

**Dortmund.** Ein Brudermord ist in dem Dorfe Solingen geschehen. Der 21 jährige Bergmann Kuhlmann kam in angetrunkenem Zustande von der Generalmünsterung nach Hause; er geriet mit seinem Bruder in Streit und fiel ihm in der Wut ein Messer in den Leib. Der Geschädigte ist seinen Verletzungen erlegen. Die Frau mit mehreren kleinen Kindern sind des Ermorders beraubt. Der Brudermörder ist in Haft.

— Beim Jagelischen erdrossen. Während des Jagelischen beim Schützenfest in Camen prallte eine Kugel von der unter dem Vogel befindlichen Gienplatte ab, floh unter Publikum und drang einem Festteilnehmer, dem Buchdrucker Godel, ins Gehirn. Der Unglückliche war sofort eine Leiche.

**Offen.** Mord an der Ehefrau. Gestern vormittag 11 1/2 Uhr wurde die Polizei in das Haus Turmstraße 16 gerufen, weil dort man die Ehefrau des Arbeiters Christian Gienberger tot in der Wanne vorfand. Gienberger saß ihr angedeiht wegen ehelicher Unzufriedenheit mit einem Hammer den Schädel vollständig zerschlagen. Die Eheleute waren seit langer Zeit dem Trunke ergeben. Schon in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hatte Gienberger seine Frau derart mißhandelt, daß sie bei Nachbarn Zuflucht suchen mußte. Gienberger ist flüchtig.

**Düsseldorf.** Sechs Personen vom Mist getötet wurden bei dem Sonnabend und Sonntag hier wütenden furchtbaren Gewittern in der Umgegend.

**Köln.** Ein furchtbares Jagelwetter ging in Sonne nieder. Die ganze Ernte wurde vernichtet, der Schaden in den Weinbergen ist unerschöpflich. Während des Unwetters fielen auf dem Rhein ein Raden um, wobei zwei Personen ertranken. Eine Person konnte gerettet werden.

**Hamburg.** Familiendrama. Der Sandhäger Wendt in Dahlenwälder ertränkte seine Frau im Mühlengraben in Gegenwart seiner 17jährigen Tochter. Wendt ist ein Trunkenbold. Er wurde von Bauern festgenommen.

**Altona.** Auf offener Straße erschossen. Ein ehemaliger Gürtler Dittmer Namens John, der sich ins Gefängnis begeben wollte, sein Messer jedoch hier verzerrte, erschoss sich todts auf offener Straße.

**Stiel.** Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte die Kaufleute Abraham und Jakob Philippborn wegen verübten Betruges gegen den Marinestifts unter Zuhilfenahme der Umstände zu je 1000 M. Geldstrafe event. für je 10 M. einen Tag Gefängnis. Die Angeklagten haben bei zwei Verurteilungen wegen Schandens herstellten lassen, dadurch, daß bei Jannell diktierter Stoff um geringeren herumgewickelt wurde, der nur einen Wert von 60 Pf. hatte, obwohl die Verfertigung pro Meter mit 1.18 M. vereinbart war.

**Regenise.** Entgleist ist der um 10 Uhr 50 Minuten von München kommende Zug kurz vor der hiesigen Station. Einige Wagen sind hart verhängt, doch wurden Personen nicht verletzt. Das Geleis ist gesperrt.

**Vermischtes.**

\* **Untergang eines deutschen Postdampfers.** Der deutsche Postdampfer Imperator, der mit Post und Passagieren von Solms nach Kiel, wie aus Kielow berichtet wird, am Sonntag morgen 5 1/2 Uhr dicht bei dem Hafen von Trelleborg mit dem Stettiner Dampfer Robert Köppen zusammen, dessen Bug in den Vorderbug des Imperator hineinrannte. Der Imperator, dem einige Matrosen eingedrückt wurden und der oberhalb der Wasserlinie ein großes Loch erhalten hat, lief in den Hafen von Trelleborg ein und landete seine Passagiere. Unmittelbar darauf füllte sich das Vorderdeck mit Wasser und sank, während das Hinterdeck durch wasserbedeckte Schotten über Wasser gehalten wurde. Der Robert Köppen lief später ebenfalls mit einem großen Loch im Bug ein.

\* **Ein fürchtliche Pleite.** An dem Konfusse Fürst Ludwig zu Salm-Kyrburg auf dem Schlosse Koenneberg bei Luz an Rhein wird nach der Frankfurter Zeitung in diesem Monat eine Abzugszahlung von 1 1/2 Prozent an die Gläubiger stattfinden, was ungefähr 17000 Mark vorbanden sind. Die zu berücksichtigenden Forderungen betragen 1107468 Mark.

\* **Anfolge Schiffschlags** sind Sonntag in Paris wie 10 Personen verstorben.

\* **Abgeföhrt** ist der Tourist Ludwig Stoder vom Wallerich bei Innsbruck; er blieb sofort tot.

\* **Aufgehängte Leiche eines Touristen.** Der seit dem 23. Juni vermisste Student der Rechte Richard Leichter, der Sohn eines Fabrikanten in Plauen, auf dessen Auffindung von den Eltern eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt worden war, wurde am Sonnabend von einem Irrenknaben in Garmsisch tot aufgefunden. Er scheint beim Abstieg von der Almsteige an den Delfeldern abgehängt und sofort tot gewesen zu sein.

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilagen einer Fremdwort ändert daran nichts.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

**Sozialdemokr. Verein für Halle u. d. Saalkr.**

Donnerstag den 16. Juli abends 8 1/2 Uhr im Letzten Dreier, Merseburgerstr. 29

**Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Bericht des Wahlkomites über die stattgefundene Reichstagswahl und Abrechnung. 2. Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden. 3. Die am 26. Juli stattfindende Konferenz und Wahl der Delegierten der Vorstand.

**Voranzeige.**

Die Eröffnung meiner der Neuzeit entsprechend eingerichteten **Kolonialwaren-, Wein- u. Zigarrenhandlung,** Spezialität: **ff. geröstete Kaffees,** im Hause des Herrn Hoffleschermeisters **E. Halke,** erfolgt am Donnerstag den 16. ds. Mts.

**Louis Eisfeld,**  
Gr. Ulrichstr. 62, nahe am Markt.

**Goldener Hirsch.**

Mittwoch den 15. Juli abends 8 Uhr  
**Garten-Frei-Konzert**  
gegeben von der eigenen Kapelle des Buchdrucker-Vereins unter Mitwirkung des Gesangvereins Gutenberg. 20 Musiker.

**Allgemeiner Beachtung empfohlen**  
sei die von hervorragenden Fachleuten bearbeitete populär-wissenschaftliche Broschüren-Serie:

**Am Anfang des Jahrhunderts.**

Die Serie erscheint in zwanglosen Heften à 30 Pf. und will in gemeinverständlichen Abhandlungen die Fortschritte auf den einzelnen Gebieten behandeln, die Ergebnisse des 19. Jahrhunderts darstellen und Ausblicke auf das 20. Jahrhundert geben.

- Bisher sind 12 dieser Hefte erschienen:
1. Kulturelle Umwälzungen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Forstardt.
  2. Die Entwicklungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Von W. H. W. B. W. B.
  3. Die soziale Gesetzgebung im 19. Jahrhundert. Von Paul Hirsch.
  4. Der Militarismus im 19. Jahrhundert. Von Karl Meibner.
  5. Die Kirche im 19. Jahrhundert. Von Paul Göhr.
  6. Die Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Von Richard Calmer.
  7. Nationalismus und Internationalismus im 19. Jahrhundert. Von Dr. Ladislav Gumplowicz.
  8. Die Naturgeschichte im 19. Jahrhundert. Von Dr. Kurt Grottel.
  9. Die hygienische Kultur im 19. Jahrhundert. Von Dr. Alfred Grottel.
  10. Die Medizin im 19. Jahrhundert. Von Dr. Ignaz Jodel.
  11. Die Technik im 19. Jahrhundert. Von Dr. Ernst Gysirow.
  12. Die Prostitution im 19. Jahrhundert. Von Dr. Alfred Blaschko.

**Neu erschienen:**

13. Die Frau im 19. Jahrhundert. Von Theresie Schlegler-Göttein.
  14. Aberglaube im 19. Jahrhundert. Von Julius Becker.
  15. Die Soziologie im 19. Jahrhundert. Von Dr. Cassim v. Kelle-Kranz.
- Jedes Heft ist einzeln zu haben.  
Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Geißestraße 21.**

**Sunlight Seife**

Unübertroffen  
in Reinigungskraft,  
Sparsam  
im Gebrauch,  
Ausgiebig  
in der Verwendung.

Dies ist  
auch  
der  
Grund  
für ihre allgemeine Beliebtheit.

Vom preiswürdigen Chemiker unterrichtet.  
Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.  
**Wer seine Kinder lieb hat,  
gibt ihnen**

**Koch's**  
langjährig bewährten  
**Nährzwieback.**

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den heißen Erregungen für die oft mangelnde Nahrungsmittel.  
Zu haben in sämtlichen Konsumvereinen.



**Wasserdichte**  
**Bett-Unterlagen-Reste!!!**  
für Erwachsene 70 Pfg.,  
für Kinder 15 Pfg.  
**Irrigateure**  
komplett  
80 Pfg. per Stück.  
**Hugo Nehab**  
Nachf.  
Gr. Ulrichstr. 27  
Obere Leipzigerstr. 68.

**Militärregelbuchwürde**  
getragene, aber gut erhaltene, in großer Stückzahl, verkauft billig  
J. Sternlicht, Alter Markt 11.  
Tüchtige Dienstleister sucht  
C. Böhme, Schartenstraße 8.

**Apollo-Theater.**  
Direktion: Gustav Poller.  
Am Wiechplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.  
Nur noch 2 Tage:  
Gastspiel der  
„Chemnitzer“  
Abends, jubelnde Beiterkeit.  
Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
Mittwoch den 15. Juli:  
Letztes Auftreten der  
„Chemnitzer“.  
**Benefiz**  
des Herrn  
Direktor Weisbach.  
Auf vielseitigen Wunsch:  
„Der Goldsohn“.

**Kalt! — Diebe-**  
ste 5 und 6 Pf.-Blaare bekommt man doch bei  
Alphons Richter,  
Landwehrstr. 14.

**Papier- und Pappenabfälle**  
kaufen jeden Vollen  
Al. Brauhäuserstr. 20.  
**Es muß noch viel**  
bekannt werden, daß es **Wärmelicht** ist 109 bei **Paul Drieten** für wenig Geld eine wirklich gute Blaare gibt.

Mittwoch  
**Schlachte-Fest.**  
Karl Ehring,  
Kuttelhof 13.  
Das größte  
**Gin- und Verkaufsgeschäft**  
neuer und gebrauchter Möbel,  
Läden, Kontor- u. Restaurations-  
Einrichtungen von  
**Friedrich Peileke,**  
Geißstraße 25, Telefon 2450,  
empfiehlt sein stets großes Lager  
ganzer Ausstattungen  
sowie  
einzelner Möbel.  
Billigste Preise und reellste Bedienung.  
Transport frei Haus oder gut verpackt frei Bahnhofs Halle.  
**Schaff- u. Zugstiefel,**  
selbst angefertigt, dauerhaft gearbeitet, empfiehlt billig  
J. Sternlicht, Alter Markt 11.  
Danf.  
Zurückgeführt vom Grabe unseres lieben **Bauheims** lagen wir für die beständige Teilnahme und Blumenpende unsem bezaugten Onkel. Vielen Dank auch Herrn Viktor Weinhof für die trostreichen Worte.  
Familie Wohl.

## Fork mit dem Waffentragen!

Der Häß Hüssener hat wieder die Aufmerksamkeit auf das außerordentliche Waffentragen der Militärpersonen gelenkt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Herumführen mit Säbel und Dolch in unsere Zeit nicht mehr gehört. Außerdem wirkt es auch ein fonderbares Bild auf die Zapferheit der Arme, denn wenn der Zivilist sich gewöhnlich ohne Waffe auf die Straße wagt, soll es der berufsmäßige Vaterlandsverteidiger doch auch fertigbringen. Aber der Soldat will eben dem Zivilisten in jeden Breit überlegen sein, und darum geht er bemohnt durch die Straßen, als ob an jeder Ecke ein Abzweiger handt lagere. Gar nicht selten genügt Offizieren und Unteroffizieren sogar der Helm eine Klinge nicht, sondern sie lassen ihre Säbel noch schleifen. Zur Beweiskraft zum Waffentragen der Armeangehörigen kommt dann noch die weitere „Kleinmilitarität“, daß die Träger des bunten Knoces von ihrem Vorgesetzten förmlich zum morglichen ausgiebigen Waffentragen gegen Zivilisten aufgefordert werden. So schreibt der preussische Major v. Grotz in seinem Büchlein Anleitung zum Unterricht über Fahnentanz u. a. folgendes:

„Wird er (der Soldat) aber direkt fälschlich angegriffen, so muß er zur Wahrung der Ehre seines Knoces die Waffe gebrauchen, dann aber auch ordentlich, und dem treuen Vorgesetzten einen fälschlichen Bericht zu geben. Bei der ungläublichen Begriffsbildung, daß irgend ein Knoc eine „Ehre“ haben soll, die gewahrt werden muß, wollen wir uns nicht aufhalten. Müßig ist, daß nun Herr v. Grotz mit fälschlichen Belegen Fälle erzählt, in denen Zivilisten von Militärpersonen schwer verundet oder getötet wurden. Dabei hat ihm offenbar gebunden soll besonders imponiert. Bei der Reichsdruckerei in Berlin hatte ein Posten eines Zivilisten festgenommen und ins Stillerhaus gestellt. Er stand darauf, als er plötzlich einen derartigen Stoß von hinten erhielt, daß er gleich in die Knie fiel. Der Zivilist lief fort, der Posten aber bekam sich beim Augenblick, machte noch im Knie fertig und schloß den Fälschling ins Bein. Dieser wurde zur Kenntnisnahme gebracht, das Verhalten des Postens aber als nach einem vernünftigen Beispiel durch Parolebefehl bekannt gemacht.“

Natürlich berichtet Herr von Grotz auch ausführlich vom Grenadier Plid, der im Frühjahr 1892 zwei betrunkenere Zivilisten niederstieß und dafür vom Kaiser selbst dessen Bild erhielt und seinen Kameraden als Beispiel vorgelegt wurde. Außerdem wurde er auch noch zum Gefreiten befördert.

Der deutsche Zivilist hat also das „angenehme“ Bewußtsein, daß dem Soldaten der Waffengebrauch im Frieden nicht als der äußerste Nothbehelf, den man nicht weiter als zur Abwehr eines Angriffes ausnutzen soll, hingestellt wird, sondern das Hauen und Schneiden auf Zivilisten muß, wie Herr von Grotz sagt, „auch ordentlich“ geschehen und trägt bei fälschlicher und fälschlicher Durchführung keinen Zweck. Es ist ein Wunder, daß die deutsche uniformierte Menschheit über sich selbst nicht in der fälschlichen und fälschlichen Hüssener einen Untergang erlitten hat.

Die Verteidiger des fälschlichen Waffentragens der Arme behaupten nun, daß zum Soldaten die Waffe unbedingt gehöre und ein Soldat ohne Waffe nicht zum Ansehen sei. Hier verweisen wir auf die bayerische Arme, in der bis gegen Ende der achtziger Jahre die Zivilisten bestanden, daß von den sogenannten Gemeinen nur sehr zu verlässliche Leute das Setzenegewehr außer Dienst tragen durften. Die große Masse der Mannschaften ging daher ohne Setzenegewehr. Man war dies so gewöhnt, daß auch die militärisch-frömmlichen Leute sich nicht darüber aufhielten. Und gerade so wie man in Bayern vor manig Jahren an einem Gemeinen ohne Setzenegewehr ein auffallendes und so wie man sich in ganz Deutschland in wenigen Wochen an Militärpersonen ohne Säbel gewöhnen, wenn einmal mit dem Waffentragen außer Dienst in allen Gängen aufgetaucht würde.

Wenn die Anhänger des Militarismus es gar nicht über das Herz bringen, die Offiziere ohne Säbel herumwandern zu lassen, so bestimme man, daß die Herren außer Dienst Zivilkleider zu tragen haben. Es ist ja so wie so fälschlich, daß die Offiziere ihr Arbeitsgewand auch dann anziehen, wenn sie ihren Beruf nicht ausüben. Gerade so gut können die Richter auf der Straße in ihrem Talar gehen, die Geistlichen in ihrem Ornat, die Feuerwehrlente in ihrer Uniform und die Schorn-

steinleger könnten sich auch „außer Dienst“ mit Zylinder und Leiter versehen. Außerdem ist die Sache für die Offiziere sehr teuer, denn eine Uniform kostet beinahe so viel wie zwei sehr gute Ziviljaggen. Dabei darf der Offizier ein Uniformen nicht sparen, weil es ihm sofort überliefen würde, wenn er mit etwas strapaziertem Lederrock oder mit einer etwas abgetriebenen Hose sich zeigen würde. Es ist doch unangehörig, daß ein Leutnant, dessen Gage durchschnittlich 1600 Mk beträgt, im Jahre mindestens 300 Mk für Uniformen ausgeben muß. Könnte er außer Dienst in Zivil gehen, so würden 200 Mk völlig genügen.

Gewiß würde den jungen Offizieren das Herz bluten, wenn sie sich außer Dienst mit dem fälschlichen Zylinder bescheiden müßten und ihnen so auch die Möglichkeit genommen wäre, vor dem Feinde eine Schöne lächerlich auf und ab zu promenieren. Die Mehrzahl der älteren Offiziere aber wäre herzlich froh, wenn sie den bunten Knoc mit Beendigung des Dienstes ablegen könnte. Das fortwährende Greifen und Begrüßwerden ist in höchsten Grade lästig und unangenehm. Geradezu peinlich wird die Sache, wenn ein Offizier ein Restaurant betritt, in dem einige Einjährige oder fälschliche besammeln. Dann schauen diese in die Höhe und lenken so die Wästel aller Anwesenden auf den Offizier. Es ist auch ein unheilbare Tatsache, daß in großen Städten die Offiziere jetzt schon sehr häufig in Zivilkleidung gehen und sich dabei bedeutend wohler fühlen als in der Uniform.

Mit einigen guten Willen könnte man also dem außerordentlichen Waffentragen der Militärpersonen sehr leicht ein Ende bereiten. Damit würden Vorkommnisse wie die Fälle Hüssener, Briehwig und unglücklich werden. Und daß derartige Vorkommnisse unvermeidlich, liegt im Interesse der Arme selbst, was man in den militärischen Regionen freilich nicht einzuheben scheint. Statt mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß Briehwigereien nicht mehr geschehen, jammert man, wenn solche Todschnälle passieren, herzerweichend über die Angriffe, denen die Arme ausgesetzt ist. Das Zivilkleidung soll angedacht werden, die fälschliche und fälschliche Kriegesherren eingefangene „Schneidigkeit“ ausbreiten, die so für mit dem Säbel und Dolch bei der Hand ist. Erst wenn es so weit ist, hat das deutsche Volk den Gipfel der Zivilisation erliegen.

## Die Lasten der Arbeiterversicherung für das Unternehmertum.

Bei dem verflochtenen Wahlpläne konnte man in allen Tonarten hören, welche ungeheuren Opfer die Arbeitgeber bringen müßten, um die Beiträge zu den Arbeiterversicherungsgelegen erzhängen zu können. Es wurde den Arbeitern ans Herz gelegt, ja in Dankbarkeit bereit zu sein, die solche Lasten auf sich nehmen. Man glaubte dadurch die Arbeiterkraft genügt zu machen, für die reaktionären Kandidaten zu stimmen. In jeder Wahlversammlung, sowie in den Flugblättern der Gegner konnte man die Mißlage gegen die sozialdemokratische Reaktion hören, daß sie, um die Arbeiterkraft im Falle der Not nicht sicher zu stellen, gegen die Versicherungsgelegen gestimmt habe. Die Gründe, warum sie dies getan hat, wurden aber verschwiegen. Gewisse sind die Leistungen, die das Unternehmertum zu tragen hat, nicht dezent, daß die Arbeiterkraft noch zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet wäre, andererseits ist ja das ganze System der Arbeiterversicherungsgelegen nach dem Grundsatze „Jederbeit und Beistand“ entstanden. Wer die Geschichte der Sozialgelegen verfolgt hat, wird die Beobachtung nicht gemacht haben.

Was die Lasten anbelangt, die das Unternehmertum zu tragen hat, so gibt uns ein Bericht der Deutschen Zolltarifkommission für das Verwaltungsjahr 1902 Aufschluß. Die Berufsgelegenheitslast besteht aus 5 Bezirken und zwar: Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bremen und Mannheim. In diesen 5 Bezirken waren am 31. Dez. 1902 6528 Betriebe mit 141 237 Arbeitern vorhanden. Die Beschäftigungszeit der Arbeiter wird auf 300 Tage pro Jahr berechnet. Gezahlt wurden zusammen 75 Mill. 202 214 Mk. an Vöhen, macht im Durchschnitt 533 Mk. pro Arbeiter und Jahr. Daß der Bericht noch von „hohen Vöhen“ zu sprechen wagt, zeigt uns die ganze Charakter der deutschen Zigarrenfabrikanten, die demnach diesen Vöhen nach herumer drücken müßten.

Die erste Last ist als ein Stadium von 300 bis 400 Meter Tiefe charakterisiert, welche langsam nach Süden hin bis zu etwa 200 Meter Tiefe am Inlandesrande, also 85 Kilometer weiter südlich, ansetzt und verhältnismäßig am Dänen abgelehrt war, auf welchen Gebirge fehlten. Eine Baht mit 119 Meter Tiefe lag 6 Kilometer westlich vom Gauß und war von vielen festsitzenden Eisbergen bedeckt, die sich als eine ferlaunende Kette noch über 12 Kilometer nordwärts sonen und dort kurz nach Osten herumbugen, so eine Baht bildend, in welcher wir lagen. Gegen diese Baht wurde das Schollen in der Umgebung des Gauß durch die vorherrschenden östlichen Winde und Stürme gedrückt und gehalten, so daß bis zum 30. Januar 1903 auch die hin und hergehenden Strömungen im Meere keine Verdrückung darin zuwege bringen konnten.

Dazu hatten wir wenige Kilometer südlich von uns ein wohl schon länger als ein Jahr festsitzendes Geseid und in etwa 200 Kilometer Abstand nach Süden noch ein weiteres Geseid mit vielen, höher liegenden festsitzenden Eisberggruppen. Diese und verschiedene andere Umstände trugen dazu bei, unserer Lage die Festsitzigkeit zu geben, welche sie im Verlaufe des Jahres gehabt hat, obgleich wir 6 Kilometer östlich vom Gauß das ganze Jahr hindurch waren und darin schwabendes Schollenes gehabt haben. Die Schollen zwischen dem Schollen und den Eisbergen füllten die Stellen zwischen den Schollen und den Eisbergen, welche den entzogenen schwierigen Verkehr immer mehr erleichtert haben.

Das Ganze lag innerhalb einer großen Baht, deren Öffnung die höheren Inlandesstelle bildeten, welche wir am Morgen des 21. Februar 1902 gelichtet hatten, während sie im Verlaufe von einer langen schimmernden Geseid bedeckt waren, die sich vorläufig als Beistand bezeichnen will und von der noch die Rede sein wird. Die von uns neu entdeckte Küste des antarktischen Landes habe ich Kaiser Wilhelm II. Küste und die große Baht, in der wir lagen Vöden vöden Baht genannt, während die eisfreie baunische Kupe, die wir an dem fälschlichen Gauß in 306 Meter Höhe fanden, den Namen Gaußberg erhielt.

### Einrichtungen der Station.

Die Einrichtungen der wissenschaftlichen Station waren die folgenden:

1. Zwei magnetische Observatorien, von denen das eine zur

Ein Umlage-Beiträgen für die Berufsgelegenheitslast wurden in fünflichen 5 Bezirken 128 960 Mk. 13 Bq. erhoben. Das macht für jeden Arbeiter pro Jahr 98 Bq. Beitrag. Also nicht eine Mark zahlen die deutschen Zigarrenfabrikanten an Umlagebeiträgen. Und da wagt man noch von hohen Lasten zu sprechen. Und diese Lasten wären noch niedriger, wenn die Baht und die Umlage wären nicht blind machte. Von den zur Unterbringung gelangten 932 Unfällen waren u. a. die Ursache: Mangelhafte Betriebsbedingungen in 42 Fällen, fehlen der Schutzvorrichtungen in 31 Fällen, Handeln wider bestehende Vorschriften in 65 Fällen und Unachtsamkeit in 280 Fällen. Was aber belegen diese Beispiele? Weiter nichts als die Tatsache, daß die deutschen Fabrikanten immer mehr befreit sind, billige Arbeitskräfte heranzuziehen, die dann zum größten Teil aus ungelerten und unwissenden jungen Arbeitern, besonders Mädchen, bestehen.

Es ist bekannt, daß die Bremer, Hamburger und Leipziger Fabrikanten danach streben, ihre Betriebe nach dem Gauß, dem Geseid und dem fälschlichen zu verlegen, wo ihnen die fälschliche Bevölkerung billigen Ertrag für ihre großstädtischen Arbeitskräfte bietet. Daß eine derartige ungelühten Arbeiterkraft oftmals das Geseid eines Betriebes nicht so genau beobachtet, ist leicht erklärlich. Aber sie sind billig, daß sie in die Hände der Fabrikanten jeder 08 Mk. pro Tag und nehmen die Betriebsunfälle, mit in den Kauf, die ja ihnen nicht wehe tun, hat daß sie einem geschickteren Arbeiterpersonal höhere Vöhen zahlen.

Interessant sind noch die Mitteilungen, die die Denkschrift der deutschen Arbeiter-Versicherung macht, welche dem Internationalen Kongress für Arbeiter-Versicherung in Düsseldorf vorgelegen hat. Die Denkschrift umfaßt die Jahre von 1885 bis 1900. Ueber die „Beitragslast“ der Unternehmer sagt dieselbe: „Es vermehrte die Kranken- und Invaliden-Versicherung pro Tag etwa je 4 Pf., die Unfall-Versicherung pro Tag 2 Pf., also zusammen 10 Pf. Kosten, wovon aber der Arbeitgeber nur etwas über die Hälfte zu tragen hat. Daß der Unternehmer durch derartige Beitragslasten nicht übermäßig belastet ist, beweist auf der Hand. — Also ganze 5 Pf. pro Tag zahlt das Unternehmertum für jeden Arbeiter, der den Kosten der Sozialgelegen und dafür sollen die Arbeiter noch dankbar sein, während die Fabrikanten Millionen jährlich als Profit in ihre Taschen stecken, die sie nur aus dem Schwelge ihrer Arbeiter ziehen. Daß diese Beiträge von den Fabrikanten wieder auf die Schultern der Arbeiter gewälzt werden, erklärte selbst auf dem Kongress der frühere Präsident des Reichs-Versicherungsamtes, Dr. Bödiker, indem er sagte: „Die Arbeiter-Versicherungslasten werden höchstens die steigende Tendenz der Vöhen aufhalten, niemals aber die Industrie und Landwirtschaft mehr schädigen können, als die Vöhen selbst.“

Aus diesem sachkundigen Urteil dieses Mannes geht also genau das hervor, was wir stets behauptet haben. Wägen es auch Millionen, die jährlich die deutschen Arbeiter-Versicherungsgelegen in ihren Kösten betragen, der deutsche Arbeiter muß sie doch mit seiner Hände Arbeit schaffen. Das ist Tatsache und dafür sind wir nicht zum Dank verpflichtet. M.

## Das Urteil des Landgerichts im Polizeiprozess gegen die Stadtverordneten Strüger und Emmer.

Wegen einiger Aeußerungen, die sie in ihrer Eigenkraft als Stadtverordnete und in Sitzungen der Stadtverordnete getan haben, wurden bekanntlich unsere Genossen Emmer und Krüger unter Anklage gestellt und wegen „öffentlicher leumündlicher Beleidigung“ verurteilt. Krüger zu einem Monat Gefängnis und Emmer zu 300 Mark Strafe. Die Verhandlung fand unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirktors Fromme statt. Sowohl der Gegenstand der Anklage als auch die Ergebnisse der Verhandlung und die Beweiswürdigung durch das Gericht erscheinen wächtig genug, das Urteil zum Abdruck zu bringen. Hier ist es:

### Gründe:

1. Gegen die Anklage, welche Stadtverordnete der Stadt Halle a. S. find und der sozialdemokratischen Partei angehören, ist das Hauptverfahren auf Grund der Vernehmung eröffnet worden, in Bezug auf die Beurteilung der Halle-

Annahme der photographisch registrierenden Variationsapparate und das andere zu absoluten magnetischen Messungen dienende. Diese lagen zunächst auf einer großen Scholle, etwa 350 Meter südwestlich vom Gauß und waren aus Eisblöcken gebaut, letztere nach unten auszuführenden festsitzend verbleibt. Die meteorologische Station mit allem Zubehör etwa 40 Meter östlich vom Gauß und erst am 10. Januar 1903 nach einer anderen Stelle in D.M. vom Gauß verlegt, weil sie an der ersten Stelle ausfchmolz und diese auch schwerer zugänglich wurde.

2. Eine astronomische Beobachtungsstätte aus Holz für Meridianbeobachtungen hergestellt und zugleich als Schwerfahrs-observatorium dienend.

3. Zwei Häuser im Gauß am Bug und am Eck des Gauß nebst Häusern und Büden zum Geratlassen und Leben der Nege für die biologischen Arbeiten.

4. Einrichtung für Gesichtsbeobachtungen am Bug des Gauß, bestehend in einer am Klüverbaum befestigten Benellente, die sich beim Heben und Senken des Schiffes mit einem Gesetze in einem Bogen auf- und niederbewegt, welcher an einer 88 Meter bis zum Boden herabreichenden und unten durch fälschliche Gewichte gehaltenen Draht befestigt war. In den fälschlichen am Bug und am Eck waren außerdem Einrichtungen zur Feststellung der Strömungen nach Richtung und Stärke getroffen.

5. Zwei Anlagen zur Messung von Eis- und Meerestemperaturen in Kombination elektrischer und der gewöhnlichen thermometrischen Methoden.

Von Anlagen für praktische Zwecke auf dem Gauß sind vor allem eine Feldmaschine, mehrere Schuppen und Stapelplätze, ein Gundegebe, eine Transfereider und Klotztaenanlage zu nennen. Da all dieses nutzbringend auf der Beistelle und in unmittelbarer Nähe des Schiffes angelegt werden mußte, weil ein Verlassen des nordwärts liegenden Schiffes nach Osten hin wegen der Gefahr der Disturme längere Zeiten ausgefchlossen war, die Schollen an der Beistelle des Gauß aber aus dem gleichen Grunde in besonderer Nähe vom Schnee überfchüttet und isoliert wurden, so daß sie verfallen, müßten diese praktischen Anlagen vielfach verlegt werden. Nach dem ersten, besonders heftigen Schneesturm Ende April 1902 wurden die Feldmaschine, Transfereider und die Stapelplätze ganz einge-

## Im ewigen Eis.

(Fortsetzung.)

Noch einmal gab es dann Unruhe und Erwartung der Vereinerung, nämlich am 2. März. Bei schönem klarem Wetter und mäßigen S.W.-Windes trieb eine Reihe großer Eisberge mit einer Geschwindigkeit auf uns zu, welche mit der Kraft des Windes nicht in Einklang stand und sich sicher nicht durch sie bedingt war. Doch sie vermochten das Schollenes, das uns umgab, nicht zu durchdringen, sondern wurden von ihrer S.W.-Windes laufenden Bahn, an denen konnte nur etwas gegen Nord hin abgelenkt. So legten sie sich — die nächsten direkt nördlich von uns etwa 1 Kilometer entfernt — in einer Kette im Norden vor und kamen dort fest, auch übertrieben von nun an bis zum 30. Januar 1903, also wenige Tage vor unserer Vereinerung, nur geringe oder gar keine Zeichen der Bewegung mehr verraten.

Die Winterhaltung des Gauß lag also im Schollenes und nicht am Ende des Meeres, dieses zunächst für alle die Betriebe, welche eine feste Anstellung verlangen. Bedenken erregte, so wurden diese doch bald durch die Bemerkung beseitigt, daß das Schollenes unveränderlich fest lag und so bis zum 30. Januar 1903, also wenige Tage vor unserer Vereinerung verbleibt. Für den Verkehr war diese Lage günstig, als eine Verdrückung, und die innige Verbindung mit dem Meere, die sich am Schiff selbst und auch nicht verdrückend durch das Schollenes hindurch herstellte lie, hatte namentlich für die Biologen, aber auch für die magnetischen und meteorologischen Arbeiten so erhebliche Vorteile, wie sie bei einer wilden Landstation nicht vorhanden gewesen wären.

Wenn somit erwartet alle für die wissenschaftliche Station geplanten Arbeiten auf dieser Grundlage durchgeführt werden konnten, wenn es andererseits gelungen ist, Land und Inlandes durch Schichtenkreuz zu erreichen und zu erkunden, und wenn es endlich gelang, wägen Zweifel entstehen, konnten nach Ablauf fast eines vollen Jahres wieder in der Erwartung, so darf unsere untreue Mitteilung wohl nach allen Richtungen hin als eine überaus günstige Züge bezeichnet werden.

Die große Festsitzigkeit ihrer Lage verbanke die Station einmal der Gelatung des Meeresbodens, über welchem sie lag, und zweitens der überwindenden, fast ausschließlichen Verdrückung fälschlicher Winde.





